

Wiener Schubertbund.

Ostmärkischer Sängerbund.

63. Vereinsjahr.
1068. Aufführung.

Deutscher Sängerbund.

Dem Wissen treu,
Im Liede frei!



Großer Konzerthausaal

Dienstag, den 8. Dezember 1925, $\frac{1}{2}$ 8 Uhr abends

Außerordentl. Vokalkonzert

unter der Leitung des Chormeisters und Ehrenmitgliedes
Prof. Viktor Keldorfer.

Vortragsordnung

1. Das Dörfchen.

Gedicht von Gottfried August Bürger. — Für Männerchor mit Klavierbegleitung vertont von Franz Schubert.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier,
Denn schön're Auen,
Als rings umher?
Die Blicke schauen,
Blüh'n nirgends mehr.

Dort Ahrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze zieh'n,
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei.

So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei,

Worin ich lebe
Zur Lust erweckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm um Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkiesel
Ein heller Bach,
Fließt unter den Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin,
Läßt bald im Spiegel

Den grünen Hügel,
Wo Lämmer geh'n,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischehen
Im Grunde seh'n!

Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen,
Ihr schneller Lauf
Geht bald hernieder
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

O Seligkeit,
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre,
Mir frisches Blut
Und frohen Mut
Stets neu gewähre!

2. Sternschnuppen.

Für Männerchor vertont von Anton Bruckner (Ehrenmitglied).

Uraufführung.

Der Chor stammt aus der Floriani-Zeit des Meisters. Das Manuskript befindet sich im Besitze des Stiftes St. Florian und wurde von diesem dem Wiener Schubertbunde zur Uraufführung überlassen.

Wenn Natur die sanften Eider
Still zum Abendsschlummer neigt,
Und dem schattenreichen Flieder
Philomelens Sang entsteigt,

Wenn mit gold'nem Schmuck der Feier
In dem Schwesterreigen kehrt
Und die Welt in stiller Feier
Lunas milder Blick verklärt,

Schwingt sich auf wie leises Fragen
Sehnsuchtsvoll der feuchte Blick,
Ob kein Bild von schönen Tagen
Himmel strahlt ins Herz zurück.

Und die Sterneschnuppen mahnen,
Wie das eitel Träumen war,
Denn der Seele dunkles Ahnen
Wird nur drüben offenbar.

3. Liebesfeier.

Gedicht von Nikolaus Lenau. — Für fünfstimmigen Männerchor vertont von Hugo Rann.
Dem Wiener Schubertbund gewidmet.

Uraufführung.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde, voller Blut' und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,

Und all' die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen gezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom,
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

4. Orgelvortrag — Professor Franz Schütz (Vereinsmitglied)

Franz Schmidt Corcata.

5. Ewigkeit.

Gedicht von Stephan Milow. — Für achttimmigen Männerchor vertont von Josef Reiter (Ehrenmitglied).
Erste Aufführung im Verein.

Seit Ewigkeiten
In Ewigkeiten
Nimmt die Zeit.
Wo bin ich aufgewacht?
Wo warf mich die Welle
Zu kurzem Augenaufschlag
Empor aus der Tiefe?
Ich schau' um mich,
Ich will mich besinnen,
Einleben ins Unendliche
Und fesseln den Augenblick;
Doch — schon ist er dahin,
Und eilends folgt ihm der nächste,
Unhemmbar, erbarmungslos,
Und jeder muß schaffen und töten.

Was mich geschleudert ans Licht,
Das will mich wieder verschlingen.
Mir graut.
Ich kau're mich nieder,
Ich klamm're mich fest
An den Fleck, der mein,
Und rufe gepressten Atems,
Erschauernd in tiefster Seele:
Halt ein, fortbrausender Strom!
Jedoch vergebens.
Er wälzt sich weiter,
Unhemmbar, erbarmungslos,
Und faßt mich schon
Und zieht mich wieder
Hinab in die Tiefe.

6. Die zwei Königskinder.

Altes Volkslied. — Aus „Des Knaben Wunderhorn“.
Für Männerchor bearbeitet von Viktor Keldorfer.
Uraufführung.

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb,
Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.

Da sah eine falsche Nonne,
Die tat, als wenn sie schlief;
Sie täte die Kerzen auslöschen,
Der Jüngling ertrank so tief.

„O Liebster, kannst du nicht schwimmen?
So schwimme doch her zu mir!
Drei Kerzen will ich anzünden
Und die sollen leuchten dir!“

Ein Fischer wohl fischte lange,
Bis er den Toten fand:
„Nun sieh, du liebe Jungfrau,
Hast hier den Königssohn.“

Sie nahm ihn in ihre Arme
Und küßt' ihm den bleichen Mund,
Es muß' ihr das Herzlein brechen,
Sie sank in den Tod zur Stund'!

7. Der Tiroler Nachtwache.

Gedicht von Josef von Eichendorff. — Für Männerchor vertont von Richard Heuberger.
Erste Aufführung im Verein.

In stiller Bucht, bei finst'rer Nacht,
Schläft tief die Welt im Grunde.
Die Berge steh'n ringsum als Wacht,
Der Himmel macht die Runde.
Seht um und um,
Ums Land herum
Mit seinen gold'nen Scharen,
Die Frommen zu bewahren.

Kommt nur h mit eurer List,
Mit Leitern, Strick' und Bänden,
Der Herr doch noch viel stärker ist,
Macht euren Witz zuschanden.

Wie war't ihr klug! —
Doch welschen Trug
Weiß Gott vom Felsenrande
Zurück aus deutschem Lande! —

Den Stämmen gleich im dichten Wald
Woll'n wir zusammenhalten,
Wir bieten Trotz des Feind's Gewalt,
Wir bleiben treu die Alten.
Steig' Sonne, schön!
Wirf von den Höh'n
Die Nacht und die d'rin kamen,
Hinab in Gottes Namen!

8. Drei Kammerlieder aus der Lyrik Si-tai-po.

Für Bariton, Streichquartett und Klavier vertont von Robert Keldorfer.

Vorgetragen von dem Opernsänger **Ernst Fischer**, dem **Rosé-Quartett** (den Herren Hofrat **Arnold Rosé**, **Paul Fischer**, **Anton Ruzicka** und **Anton Walter**) und dem **Komponisten**.

Der Hummer.

Trinke dreihundert Becher guten Wein
Und du wirst der Gattin Sorge ledig wie ein Junggeselle sein.
Groß ist die Zahl der Schmerzen, und die Zahl der Becher klein:
Es bleibt nichts übrig als ewig betrunken zu sein!
Weshalb sich seinen Ruhm erhungern?
Wir wollen faul auf der Terrasse lungern.
Man spalte einen rotgesott'nen Hummer!
Man spalte das Leid, man spalte die Qual und den Kummer!
Wir saugen sie aus bis auf die harten Schalen und häufen sie mit den
Hummerscheren zu heiligen Hügeln —
Laßt trunken uns die Nacht mit ewigen Flügeln überflügeln!

Die Kaiserin.

Die Jadetreppe glitzert weiß von Tau.
Es streift das schleppende Gewand der hohen Frau
Die Tropfen leise ab. Sie schattet mit der Linken ihr Gesicht,
Weil durch den Pavillon der Mondstrahl bricht.
Sie schlägt den Perlesteppich hinter sich zusammen.
Er rauscht, ein Wasserfall, im Mondlicht nieder.
Verrieselt. Über ihre schlanken Glieder
Zuckt grell des ersten Frostes Kälteschauer.
Gefüllt mit einer unklagbaren Trauer
Betrachtet sie des Herbstmond's milde Flammen.

Die drei Genossen.

In der Laube von Jasmin sitze ich beim Weine,
Gute Genossen heischt die gute Stunde.
Da steigt der Mond über'n First, verneigt sich mit goldenem Scheine.
Höflich verneige auch ich mich, und mein Schatten verneigt sich als
Dritter im Bunde.
Mond will trinken, muß es bleiben lassen.
Schatten hebt den Becher, aber der Tropf bekommt keinen Tropfen . .
Ich will beider Durst in mir zusammenfassen
Und für dreie trinken und lachen, so lange die dürrn Äste noch nicht
den Boden klopfen.
Seht den Mond: er lacht zu meinen Gesängen!
Seht den Schatten: er tanzt und springt und tut, als sei er allein!
Wenn sich die Nebel des Rausches um meine Stirne drängen
Seid ihr berauscht mit mir, schlaft mit mir ein.
Morgen abend, ihr drei, auf Wiedersehen in der Blütenlaube beim Wein.

9. Jägerlied.

Volksdichtung. — Für Männerchor vertont von Josef Reiter.

Es wollt' ein Jäger jagen	Da traf er auf der Heide	Sie taten sich umfangen
Dreiviertel Stund' vor Tagen	Sein Lieb im weißen Kleide,	Und Lerch' und Amsel sangen
Wohl in dem grünen Wald,	Sie war so wunderschön,	Vor lauter Lieb und Lust,
Halli, hallo.	Halli, hallo.	Halli, hallo.

Sie tät' zum Jäger sagen:
„Ich möcht' ein Kränzlein tragen
Auf meinem blonden Haar“;
Halli, hallo.

Will dich zum Altare führen,
Dich soll ein Kränzlein zieren
Und dann ein Häubchen fein.
Halli, hallo.

10. Zwei Chöre von Carl Maria v. Weber.

(Webers Todestag jährt sich 1926 zum hundertstenmal.)

a) Schlummerlied.

Gedicht von Ignaz Franz Castelli.

Sohn der Ruhe, sinke nieder,
Holder Schlummer, auf der Flur,
Dein Umarmen stärke wieder
Die ermüdete Natur.

Schweigt, ihr Vögel! Ihr entweihet
Jenen Gott, der stumm und blind;
Wenn er gleich die Sonne scheuet,
Ist er doch der Unschuld Kind!

Pispelt Kühlung ihm, ihr Weste;
Rosenhügel sei sein Thron,
Beugt euch über ihn, ihr Äste,
Frieden ihm, des Friedens Sohn!

b) Lützows wilde Jagd.

Gedicht von Theodor Körner.

Was glänzt dort vom Walde im
Sonnenschein?

Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllten die Seele mit Grausen,
Und wenn ihr die schwarzen Gefellen fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Tale die wilde
Schlacht,

Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend
erwacht,

Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnen-
licht,

Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackeren Herzen erzittern nicht.
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefallenen fragt,
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen.

Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint
und geklagt!

Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen.
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

Klavier: Bösendorfer.

Am Klavier: Vereinsmitglied Otto Hellmann.

Nächste Unternehmungen:

Sonntag, den 24. Jänner 1926, nachmittags, in der Katharinenhalle:
Volkskonzert.

Samstag, den 6. Februar 1926, in den Sofiensälen:
Narrenabend unter der Devise: „Hinauf, hinunter!“

Samstag, den 13. und Sonntag, den 14. März 1926
im Großen Konzerthausaal: **Zwei Orchesterkonzerte.**